

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 6

Artikel: Hilferuf
Autor: Ramuz, C.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HILFERUF

Erzählung von C. F. Ramuz

Illustration von Frank Chabry

Er hatte eine kleine gute Freundin. Sie war sechzehn Jahre alt und hieß Lucienne. Er hat sich noch kaum getraut, sie zu berühren. Morgen nun wird im Dorf ein Unterhaltungsabend sein mit Blechmusik und Tanz; und er hatte sich gefragt: «Was könnte ich ihr wohl mitbringen?» Da hat er an einen Strauß Edelweiß gedacht, das würde für sie eine Überraschung sein; diese wolligen Blumen sind zwar nicht sehr schön, sie wachsen aber nur an Stellen, die nicht bequem sind, und um sie zu pflücken, braucht es einen klaren, soliden Kopf. Gewiß wird sie gerührt sein, wenn er ihr sagen wird: «Für dich sind sie.» Und sie wird an all die Gefahren denken, die er ausgestanden, ihretwegen ausgestanden hatte. Einen kleinen Strauß Edelweiß wird sie an ihr

Mieder heften. Er sieht sich mit ihr zum erstenmal tanzen, und er sieht an ihrer Brust auf der weißen Batist-Bluse dieses kleine graue Ding.

Er ist glücklich, sein Herz ist froh. Er hatte sorgfältig seine Zeit berechnet: zwei Stunden bis zur Sennhütte, anderthalb Stunden in den Felsen. Er hatte auch die Mutter gebeten, das Mittagessen ein wenig früher zuzubereiten, und als Vorwand gab er ihr an, daß er im Wald Haselholz brechen müsse für Bohnenstecken im Garten. Natürlich dachte er bei sich: Die Bohnen können warten, die Hauptsache aber ist, daß niemand von meinem Plan weiß. —

Frei wird er sein, sein Herz ist froh. Seine Mutter hatte ihm gesagt:

«Gelt, du machst nicht zu lang. Wann

bist du wieder zurück? Ich warte auf dich.»

«Oh!» sagt Ernst, «man hat dieses Gestrüpp nicht so schnell geschnitten. Doch sorg dich nicht um mich. Ich habe mein Messer bei mir.»

Und, um zu zeigen, daß er an alles gedacht hatte, zog er es aus seiner Tasche. Ein Messer mit einem Heft aus Horn, zwei Klingen und einer kleinen Säge, die er öffnet und dann wieder schließt mit einem kleinen, trockenen Knall.

«Ich weiß nicht, so gegen vier oder fünf Uhr.»

«Also», sagt ihm seine Mutter, «mach so schnell du kannst, es gibt zu Hause noch zu tun.»

Es ist an einem Samstag im Sommer bei heißem Wetter. Er trägt eine Hose aus blauem Leinwandstoff, genagelte Schuhe und über seinem Hemd eine Weste, keinen Kittel. Sein Weg führt ihn mitten durch den Wald. Der Weg ist in gutem Zustand und ziemlich breit, denn auf ihm steigt die Herde zur Alp, und hier auf diesem Weg werden auch die Schlitten auf zwei Rädern als Transportmittel gebraucht und von einem Maultier gezogen. Er sieht das Dorf nach und nach in die Tiefe sinken, wie wenn der Talboden, auf dem es steht, unter seiner Last nachgeben würde, es wird kleiner und kleiner; der Weg macht eine Biegung: man sieht das Dorf nicht mehr, dann taucht es wieder auf; und schon ist es inmitten der grünen Wiesen, nicht mehr als ein runder, undeutlicher Fleck, grau wie ein trockener Kuhfladen. Die Buchen, die Eschen und Erlen werden selten und verschwinden; Ernst hat die Region der Tannen erreicht. Zur Beruhigung seines Gewissens hatte er ein paar lange Haselstecken geschnitten, die er am Rande des Weges versteckte, um sie bei seiner Rückkehr mitzunehmen; dann braucht er nur zu sagen:

«Viel hab' ich nicht gefunden, es war nicht der rechte Ort.»

Frei ist er, an nichts anderes braucht er zu denken als an seinen Plan, von dem nur er weiß und in welchem Lucienne gleichsam der leuchtende Mittelpunkt ist.

Wie das seine Schritte beschwingt und ihm das Atmen leicht macht! Achtzehn Jahre alt ist er, das Herz ist gut; er muß sich aber in acht nehmen, nicht gesehen zu werden von den Leuten der Sennhütte, die eben, von unten kommend, mit der Herde sich nähern. Da hört er auch schon das Glockengeläut, das ihm zwischen den mit grauen Bartflechten behangenen Tannenstämmen entgegenkommt in abgerissenen, kurzen Tönen; zwischen den Stämmen durch dringt auch das schöne Leuchten, das über dem höher gelegenen Weideplatz herrscht, es scheint ihm entgegenzukommen wie ein lebendiges Wesen aus Licht. Ernst muß einen Umweg machen, er kennt jedoch Weg und Steg auswendig. Am Rande der Alp liegen Felsblöcke zerstreut, so wird es ihm ein leichtes sein, hinter ihnen ungesehen durchzuschlüpfen. Im Hintergrund erblickt er die beiden Felsentürme: das Wind- und das Grathorn. Die beiden sind ihm natürlich auch sehr vertraute Gesellen.

Er hat nun auch schon das niedere Gehölz verlassen, der Hang bricht plötzlich ab. Wegen des grellen Sonnenlichts kann er mit den Augen nur zwinkern; da erblickt er in zweihundert Meter Entfernung, auf der Hochfläche, zwei größere, niedere Hütten mit Dachschildern bedeckt, jede hat eine Tür und wenige kleine Fenster; eine Wasserlache glänzt davor. Und dort, wo der Hang wieder beginnt und am Fuße der Feldswand eine Abdachung bildet, da sind diese roten und weißen und braunen Flecken, die sich langsam vorwärtsbewegen, übereinander in parallel gerichteten Reihen auf kleinen Weglein, die von den Hufen der Tiere in die Erde der Weide gegraben worden sind, ohne die die Tiere keinen Stand haben würden. Und von dort kommt eine schöne Musik herüber, sie ist wie Sonnengesang, wie Sang des Sommers, der aus all diesen gleichgestimmten Glocken aufklingt in hellen, bronzenen Tönen.

Und da ist Mudry Ernst, er ist achtzehn Jahre alt. Er ist nur darauf bedacht, unbemerkt sein Ziel zu erreichen, und er

denkt an seine Lucienne, für die er sich von diesen mühevollen und rauen Gebirgspfaden entführen läßt.

«Nach links», denkt er, und er schlägt den Weg nach links ein. Nach dem Dämmerdunkel des Waldes, aus dem er eben erst trat, ist er nun in der großen Sonnenhelle. Er huscht hinter dem ersten Felsblock durch und von dort zum folgenden und wieder zum nächsten; sie liegen alle auf dieser Seite des Weideplatzes, die Herde weidet auf der andern Seite. Mudry geht weiter bergwärts, er schaut in die Höhe, nun sind die beiden großen Felsenhörner vor ihm, dort, wohin er seinen Weg richtet: zwei große Türme, mit ihren grauen Felsen, die glänzen, und da sind matte Grasflecken, flache, grüne Rasenbänke, die von senkrechten Felsen unterbrochen werden. Je höher der Blick schweift, desto nackter erscheint der Fels bis hinauf zu den Zacken und Spitzen, die ins Blau ragen. Genau gleich sehen die beiden Felsentürme aus, und man könnte meinen, daß sie anfänglich zusammen waren, bis dann einer vom andern durch eine mächtige Hand getrennt wurde, so daß zwischen den beiden eine breite Spalte entstand bis hinunter zum Weideplatz, eine mit Schatten gefüllte Spalte, in die sich nach einem Regen viele kleine Sturzbäche ergießen, und ganz unten, da ist noch ein großer Wasserfall, der sich in einem Halbkreis nach vorn stürzt. Unterhalb des Felsens kann man ihm entlang gehen, Wasserstaub atmet er aus, in den, wenn die Sonne scheint, alle Regenbogenfarben gemalt sind. Aber heute liegt alles trocken da; und gerade hier durch muß Ernst seinen Weg gehen. Hat man ihn gesehen? Er glaubt es nicht, er wendet sich um: kein menschliches Wesen, nichts als die Herde zu seiner Rechten und all diese im Grase zerstreuten Felsblöcke, die wie eine andere Herde aussehen, eine Herde, die zur Unbeweglichkeit verdammt ist. Er wendet sich wieder zurück. Bis jetzt geht alles gut. Er ist in den steilen Kamin eingestiegen, wo er sich mit Füßen und Händen in die Höhe stemmt. Die vielen Regen haben hier in regelmäßigen Abständen

eine Art Stufen gebildet, eine Treppe, deren ausgewaschene Kanten ihm erlauben, sich daran festzuklammern, so daß er rasch an Höhe gewinnt. Er hält an, um Atem zu holen. Er klettert weiter, und sein Blick, den er immer wieder zur Höhe hebt, unterscheidet auf blauem Grunde die Spitze eines der beiden Felsenhörner, dreieckig und nackt ist sie. Eine kleine, weiße Wolke, die darüber hin zieht, bleibt an ihr hängen; man möchte sagen, daß sie wie eine weiße Fahne aussieht, wie sie auf dem Dache eines Gefängnisses gehißt wird, zum Zeichen, daß es leer ist. Sie flattert im Wind, dann sieht man, wie sie dünner und dünner und durchsichtig wird; sie löst sich von ihrer steinernen Fahnenstange und teilt sich mit einemmal in kleine Fetzlein auf, als wären es viele weiße Schmetterlinge. Das Wetter ist schön, alles geht gut. Die Sennhütte ist nur noch wie ein auf die Erde gestelltes Dach, die Kühe sind undeutliche Farbpunkte, nicht größer als Marienkäferlein, die man nicht einmal mehr sich bewegen sieht; ihre Glockenmusik ist nur noch wie schwaches Summen einer Mundorgel, die man wie von ungefähr an die Lippen hält, daß ihre Tonlamellen leise vibrieren.

So ist er an jener Stelle angekommen, wo die beiden Felsentürme getrennt in die Höhe streben.

Von hier aus muß er sich nach links wenden; hier beginnen die Schwierigkeiten. Ein Fuß gegen einen Grasbüschel gestemmt, den andern nur unsicher gegen die schroffe Felswand gestützt, hängt Mudry im Leeren. Steil und hoch ist die Felswand, und grau ist sie mit grünen Moosflecken. Diese Wand muß er überqueren bis zu jener Stelle, wo es, wie man ihm gesagt hat, Edelweiß gibt. Sie wachsen gerade noch auf diesen spärlichen Rasenstücken; und er muß sich von einem zum andern vorwärts bewegen. Oft sind diese Rasenstücke so weit auseinander, daß er seine Beine, so weit ihm nur möglich ist, spreizen muß, damit er den einen Fuß neu aufsetzen kann, bevor der andere seinen Stützpunkt verläßt. Ihm ist, als ob er von den Lüften der Höhe getragen



Wenn das Glück nicht kommen will,
versuche es mit einem Los der Landes-
Lotterie!

ZIEHUNG DER LANDES-LOTTERIE 12. MÄRZ

FÜR 10 000 Fr. EXTRA-TREFFER

*Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er-Serien zu Fr. 25.— mit einem
sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu
10 Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Los-
verkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-
Lotterie, Zürich, VIII 27 600.*

würde, nichts unter sich als einen fünf-
hundert Meter tiefen Abgrund, der sich
beständig noch vertieft, weil Mudry auf
der entgegengesetzten Seite des Felsen-
turmes angekommen ist. Verschwunden
sind der Weideplatz und die Sennhütte;
unten in der Tiefe wird das Dorf sichtbar,
bläulich ist es geworden, man sieht es wie
durch einen dichten, blauen Luftschleier
hindurch, ganz klein ist es, während im
Hintergrund sich ein unendlich weites
Land auftut mit Schneebergen und Glet-
schern in der Ferne. Ganz einsam ist er,
ohne Hilfe, ihm gibt nur Halt ein schwa-
ches Rasenstück, auf das er seinen Fuß
stützt, und mit seiner rechten Hand klam-
mert er sich an einem andern schwachen
Rasenstück fest, er aber denkt: «Für sie
ist es», und er klettert weiter, trotz allen
Mühen fühlt er sich schon zum voraus be-
lohnt. Da — etwas Weißes, und weiter
weg wieder, wie ein Sternchen aus Watte
ist es, mit einem gelben Herzchen, das
über den Abgrund sich neigt, vom Winde
bewegt; und nicht ohne Gefahr und An-
strengung pflückt er sie, schon ihrer drei
hat er. Und hier ein viertes. Er muß aber
noch mehr haben. Indessen ist die Fels-
wand, ohne daß er es beachtet hat, immer
steiler und glatter geworden. Er steckt
das Sträußchen in seine Tasche. Und in
diesem Moment ist es geschehen. Denn,
wie er sich nach vorn neigt mit ausge-
strecktem Arm, spürt er, wie das Rasen-
stück, auf das er seinen linken Fuß stützte,
vom Fels sich löst; der Fuß rutscht nach.

Er hatte gerade noch Zeit, sich wie-
der nach vorn zu wenden, um sich mit
seinem ganzen Körper an den Fels zu
klammern; zum Glück findet seine Sohle
unter dem weggerutschten Rasenstück
einen vorspringenden Stein, der Wider-
stand leistet, so daß Ernst, an den Fels
gepreßt, sich halten kann. Sein Atem ward
ihm abgeschnitten, so wie mit der Schere
ein Faden, und in seinen Ohren rauscht
es wie ein Wasserfall.

Da wagt er es wieder, um sich zu
blicken; er läßt seine Blicke dorthin schwei-
fen, wo er eben herkam, dann schickt er
seine Blicke wieder vorwärts: er sieht,

daß er nicht mehr weiter kann, desgleichen stellt er fest, daß es kein Zurück mehr gibt.

Wie einsam und verlassen ist er hier oben! Da entdeckt Mudry das Dorf, das siebenhundert Meter unter ihm liegt, gleichsam auf dem Grunde des Meeres, denn die dunstige Luft ist wie blaues Wasser. Das Dorf ist nur noch ein armseliger, kleiner runder Fleck, der schwach schimmert, weil die Dächer mit Schindeln bedeckt sind; und man sieht den Kirchturm und sogar die Uhr, aber die Stunden zeigt sie nicht mehr. Wird sie sie ihm je wieder zeigen? Und da ist im weiten Raum die sinkende Sonne, die noch leuchtet, aber unten in der Tiefe, wo sie sich gen Abend neigt, eine sehr gleichgültige Sonne ist es; Stille ringsumher, die Zeit ist stehen geblieben; und die Sonne sinkt wie unter leisem Zittern hinab; achtet sie seiner noch? Und auch das lange Tal, das da liegt mit dem Fluß, der sich wie eine Blindschleiche mitten durch windet zwischen den steilen Ufern, wie könnte all das ihm

noch helfen? Ach, mein Gott! Allein und abgetrennt, so wie man allein ist in der Stunde des Geborenwerdens, so wie man allein ist in der Stunde des Sterbens. Noch sinnt er darüber nach; seine Hände, seine Füße rührt er nicht. Zu was können sie ihm noch nützen? Aber da werden in ihm Worte wach und lebendig, die Worte aufstehen in ihm, so wie die Toten aus ihrem Grabe.

Mudry fängt zu schreien an, Mudry ruft um Hilfe. Mit beiden Füßen, mit beiden Händen und mit allen seinen Leibeskräften sich an den Fels klammernd, ruft er und ruft er; niemand antwortet ihm. Denn wie hätten sich die Schallwellen um das Felsmassiv herum-schicken lassen, dorthin, wo Mudry sich befand, auf der der Sennhütte entgegengesetzten Seite. Er ruft. Wie aber hätte man ihn vom Dorf aus hören können? Wie wäre er imstande gewesen, seiner Stimme, die er gegen den harten, schweren Stein zu richten gezwungen war, die Kraft zu verleihen, daß sie hätte hinabdringen



Kennen Sie Odol-Zahnpasta mit dem neuen Wirkstoff?

Prüfen Sie Odol-Zahnpasta mit besonderer Reinigungskraft.

Odol macht Ihre Zähne herrlich weiss und sauber. Im Spiegel sehen Sie den Erfolg.

Tuben à Fr. 1.25 und 2.- + St.



„Es ist keiner groß
vor seinem Kammerdiener!“

sprach Napoleon I. Und so ist es:
Der größte Feldherr, der bedeutendste
Geist verliert viel von seinem Nim-
bus, wenn er im Nachthemd dasteht.
«Ein Pyjama also?» hören wir Sie
sagen. «Ich will kein Pyjama, ich
mag kein Pyjama! Es schnürt mich
ein, man schläft nicht bequem...
zum Kuckuck mit dem Pyjama!»
Wir begreifen jene, die so reden: Sie
kennen eben das Scherrer-Pyjama
noch nicht, mit seinem perfekten
englischen Schnitt, dem neuen regu-
lierbaren Gürtel — wie wohl fühlt
man sich in einem Scherrer-Pyjama!

In den meisten guten
Geschäften erhältlich



Scherrer

Fabrikant: AKTIENGESELLSCHAFT JACOB SCHERRER
ROMANSHORN TELEPHON (071) 6 33 33

BAHNHOF BUFFET

Fab. Primus Bon

Zürich

können? Ist sie nicht leicht und schwach
wie ein Federlein? Er ruft. Unter ihm
kreisen Bergdohlen. Er blickt hinab auf
die Oberseite ihrer ausgebreiteten Flügel.

* * *

Indessen, kurz vor sechs Uhr, fing
seine Mutter an sich zu beunruhigen.
«Was ist denn mit ihm, daß er nicht
heimkehrt? Er sollte schon lange wieder
hier sein.» Sie hat eine Nachbarin herbei-
gerufen, und diese wieder eine andere
Nachbarin, bis eine ganze Gruppe von
Frauen vor dem Hause stand. Sie sagten:
«Man sollte ihn suchen gehen, man kann
nie wissen.» Dann sind sie zu den Bur-
schen gegangen. Die Burschen haben
zuerst die Achseln gezuckt, schließlich
haben sie sich trotzdem entschlossen, zu
gehen, ihrer fünf oder sechs, ausgerüstet
mit einer Laterne und einem Seil.

Im Walde trafen sie eine Alte beim
Heidelbeersuchen. «Hast du niemand ge-
sehen?» — «Doch», sagt sie, «einen Bur-
schen, ihr kennt ihn, aber das ist schon
einige Zeit her.» — «Wo ging er durch?»
Sie zeigt den Weg in der Richtung der
Sennhütte, was die Burschen veranlaßt,
dorthin zu gehen. Von den Leuten in der
Hütte hatte ihn niemand gesehen. Doch,
wie sie wieder ins Freie traten, winkt
ihnen ein Alter, er hat weiße Haare und
einen Bart: «Mir schien, als ob ich etwas
gesehen hätte sich bewegen, dort oben»,
und er zeigte mit erhobenem Arm hinauf
zum Einschnitt zwischen den beiden Fel-
sentürmen. «Sicher bin ich nicht, ob es
jemand war, ich habe keine guten Augen
mehr, doch ich wunderte mich, wenn ich
mich getäuscht haben sollte.»

Die Nacht kam, des Gebirges Schat-
ten hat sich über sie ausgebreitet und ist
auf sie herabgefallen, so wie ein Klapp-
deckel, den man zuschlägt.

«Gehen wir weiter?» Sie schauen
einander an. «Oh!» sagt einer, «wir ver-
suchen's zuerst noch einmal, und wenn...»
Sie haben ein Horn bei sich, ein Jäger-
horn, dessen vorderes Ende aus Kupfer ist.
Einer hat hineingeblasen, niemand hat
ihnen geantwortet als das Echo, das sehr

OMEGA - Cosmic

EIN TRADITIONELLES SCHWEIZER PRODUKT
IN MODERNER, VOLLKOMMENER AUSSTATTUNG



Ref. 590 rostfreier Stahl Fr. 235.—
Ref. 595 18 kar. Gold
Luxuszifferblatt Fr. 680.—

Omega-Cosmic ist die flache, elegante Kalenderuhr mit dem feinen Präzisionswerk; gibt gleichzeitig Datum, Wochentag, Monat, Mondphasen und genaue Zeit an.

Eine Omega-Cosmic ist etwas Besonderes, Exklusives — eine Uhr, die doppelt Freude macht. Die Qualität des Werkes ist derjenigen der be-

kannten Omega-Erzeugnisse „Automatic“ und „Chronometer 30 mm“ ebenbürtig. Der neuartige Kalendermechanismus sichert ein reibungsloses Funktionieren aller Teile und ist synchronisiert mit dem amagnetischen und stoßgesicherten Präzisionswerk, das mit 17 Rubinen ausgestattet ist. Die moderne Omega-Cosmic verkörpert beste Schweizer Tradition in Uhren.



OFFIZIELLE CHRONOMETRIERUNG DER OLYMPISCHEN SPIELE ST. MORITZ UND LONDON 1948



Idene
Qualitätsstrümpfe
die gut verstärkten
... begleiten Sie auf Ihren Einkäufen



Wohltuende Pflanzensäfte wirken
in Jandary, verhelfen zu gesun-
dem, schönem Haar.

Jandary
RENOVATOR



mächtig von Felswand zu Felswand hallt, sich in den Felsnischen verfängt und von dort nach gewisser Zeit wieder zurückprallt mit veränderter Stimme, die man kaum wieder erkennt. Nach jedem Hornstoß kommen vier oder fünf Stöße aus falschem Horn zurück, sonst nichts. Mudry ruft, sie hören ihn nicht, sie hören nur ihre eigene Stimme. Sie sind oben im Fels einschnitt in eine Art Tasche geraten. Von hier an wird der Weg schlecht. Die sechs Kameraden haben sich für einen Moment niedergesetzt mit hochgezogenen Knien, die Arme um ihre Beine geschlungen. Die Laterne spendet ihr Licht nur in kleinem Umkreis, man sieht die vorspringenden Felskanten, die ihre Schatten auf das Gras und die Kieselsteine werfen. Die Burschen blasen in ihr Horn. Und wieder blasen sie in ihr Horn; sie horchen, immer noch keine Antwort. Sie blasen von neuem in ihr Horn. — Stille. Und dann:

«Ah!» hat einer der Burschen gesagt.

Und sofort sind ihre Münder verstummt; dann, in sich selbst hinab lachend, versuchen sie auch die Laute in ihrem Innern zum Schweigen zu bringen: das Atmen, das Pochen des Herzens und die Geräusche in den Eingeweiden, in welchen die Verdauung vor sich geht.

«Horcht, horcht!»

Weit in der Ferne, auf dem Grunde der Nacht, was ist da nur? Der Wind? In der Luft ist jedoch nicht die geringste Bewegung. Sie blasen in ihr Horn.

«Horcht!»

Diesmal ist ihnen Antwort geworden. Ja wirklich: es war eine Stimme, eine menschliche Stimme, es schien ihnen, als ob sie sie sogar erkennen würden, obwohl sie durch die weite Entfernung ganz verbraucht, gedämpft und farblos geworden war.

Nun haben sie während der ganzen Nacht, von Zeit zu Zeit, in ihr Horn geblasen; jedesmal hat man geantwortet.

Mudry fragte sich: Träume ich, oder träume ich nicht? In seinem Zustand, seiner Erstarrung, wurde es ihm nicht

recht bewußt, ob er schlafe oder ob er wach sei. Ihn schmerzten die Glieder, er fror. Dann fühlte er nichts mehr; bald aber bemächtigte sich ein großer Schmerz seines ganzen Körpers, von den Füßen kroch er aufwärts bis unters Schädeldach; er aber war nur darauf bedacht, so gut wie möglich am Felsen ausharren zu können, den Halt seiner Hände und Füße zu festigen. Und über ihm waren die Sterne erschienen, einer nach dem andern leuchtet sachte auf, gleichsam wie wenn ein Laternenanzünder den Straßen entlang und von einer Straße zur andern geht mit einem langen Stab, an dessen Ende eine Flamme ist.

Sein Körper schien ihm nur noch eine einzige starre Masse zu sein, und er fühlte, wie in ihr die Kälte hochstieg, so wie wenn er in Schnee einsinken würde. Es war ihm, als ob seine Arme und Beine keine Gelenke mehr hätten, oder sie schienen ihm so eingerostet und steif geworden, daß er glaubte, er würde sie nie mehr bewegen können. Da, in gewissen Augenblicken, war seine Erschöpfung so groß,

daß ihn das Verlangen ankam, sich in den Abgrund stürzen zu lassen, sich sozusagen von der großen Leere aufsaugen zu lassen, dort würde er wenigstens Ruhe finden. Und in seinen Gedanken stellt er sich vor, wie er den Griff seiner Hände lockert und sich fallen läßt. Die Luft dringt ihm in den Mund ein und in die Ohren, die Tiefe stürzt ihm sausend entgegen. Er fällt. — Gleichzeitig aber hat er sich um so fester an den Felsen gepreßt...

Da — das Horn.

Wie hätte er, noch daran glauben können? Er hatte geschrien mit allen seinen Kräften; da — wieder das Horn. Er schrie, und wieder das Horn, er schrie, er hörte nicht mehr auf mit Schreien, denn er wollte horchen, ob der Ton nicht näher komme. Er näherte sich nicht, immer war er ebenso schwach wie beständig, jedoch wie am Ersticken war er, dieser Ton. Mudry hatte begriffen, daß die andern nicht gewagt hatten, ihr Leben aufs Spiel zu setzen in der Felswand bei Nacht. Er mußte bis zum Tag warten. Würde er bis

Tonak

Generalvertretung für die Schweiz

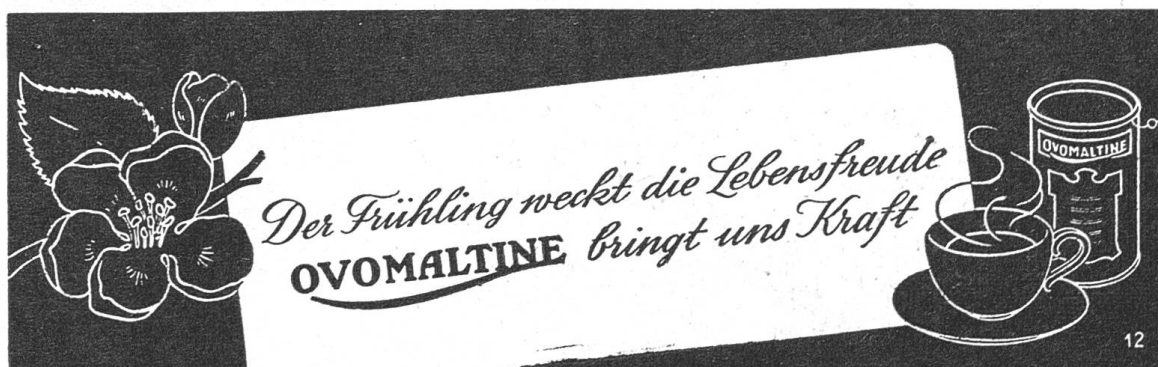
AD. STAUFFER AG. BERN

Erhältlich in den führenden Hutgeschäften

Hüchel Hüte

seit 1799

Spitalgasse 9



Der Frühling weckt die Lebensfreude
OVOMALTINE bringt uns Kraft

12



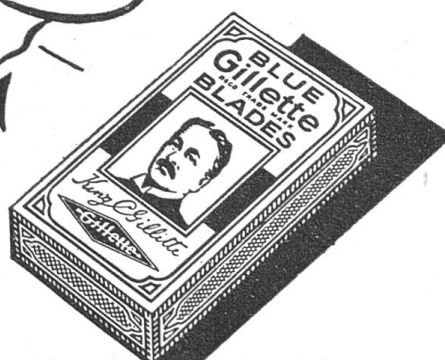
Gillette

KLINGEN

DREIFACH GESCHLIFFEN:

1. SCHÄRFER
2. SOLIDER
3. LÄNGER VERWENDBAR

10 KLINGEN FR. 2.-



EIN GUTER TAG BEGINNT MIT GILLETTE

zum Tag ausharren können? Und die lange Nacht, sie machte ihn schläfrig; aber das Horn — diese Hornstöße, die bis zu ihm drangen, sie stärkten in ihm die Hoffnung, die ganze lange Nacht hindurch. Seine Kräfte ließen nach, er mußte sie sehr sparsam gebrauchen. Aber da war das Horn und immer wieder das Horn, bis endlich der Tag erschien. Anfangs lag er nur wie ein undeutlicher bleicher Barren flach über den Bergen, einem Balken aus Tannenholz gleich, der eben viereckig zugeschnitten worden war; dann sind die Baumeister der Sonne gekommen, um darüber das Haus des Tages zu errichten mit seinem rosigen, roten und gelben Bewurf, und dann hat die Sonne selber mit Macht ihre warmen Strahlenlanzen gegen ihn geworfen.

Man hat gerufen:

«Wo bist du?»

«Hier.»

Von oben kamen die Stimmen. Mudry konnte die Burschen nicht sehen. Jemand sagte: «Was hast du? Kannst du nicht reden?» Da baumelt neben ihm ein Seil über den Felsen herab, und er spürt, wie man es ihm unter den Armen durchzieht und knotet. Er wird hochgezogen; dann ist dunkle Nacht auf ihn herabgesunken, und erst lange Zeit nachher ist sie wieder von ihm gewichen, und er liegt auf dem Rücken, Gesichter neigen sich über ihn, und Augen schauen ihn an.

«Es ist nicht schlimm, er hat nur kalt», sagte jemand.

Man rieb ihm die Wangen, man ließ ihn einen Schluck Schnaps trinken.

«Siehst du, es geht dir schon besser.»

Und so ist er wieder vollends zu sich gekommen. Er richtet sich halb auf, und wie er die Hand in seine Tasche steckt, spürt er zwischen seinen Fingern etwas Wolliges, das er hervorzieht; dann, mit hoherhobenem Arm, wirft er über die Felsenkante in den Abgrund das, was von seinem Sträußchen übrig geblieben ist: etwas Graues und Beschmutztes, und Tabakresten sind noch dabei.

Deutsch von Rudolf Weckerle.